

Tagungsbericht

Der ›eigenlogische‹ Forschungsansatz in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung

Rekonstruktion – Kritik – Alternativen

26. und 27. November 2010 ~ Technische Universität Berlin

Die These, Städte hätten eine je spezifische, kulturelle „Eigenlogik“, die wiederum in einer Stadt alles Handeln und Verhalten durchziehe und die deshalb zum Gegenstand einer sozialwissenschaftlichen Stadtforschung taugte, hatte in jüngster Zeit erstaunliche Popularität gewonnen. Diese Entwicklung nahmen 14 Referentinnen und Referenten und ca. 40 Teilnehmende zum Anlass, sich zwei Tage lang kritisch mit dieser These und den dafür bemühten Konzepten auseinanderzusetzen. Das Gros der Beteiligten kamen aus den Disziplinen Soziologie, Geographie, Ethnologie und Stadtplanung; es waren aber auch Philosophie, Literaturwissenschaft, Architektur und Geschichte vertreten. Im Zentrum der Diskussionen standen die Theoriekonstruktionen und Begriffsverwendungen, der Entstehungskontext sowie die Fragen nach der forschungspraktischen Umsetzbarkeit des gegenwärtig vor allem von dem „Forschungsschwerpunkt Stadtforschung“ der Technischen Universität Darmstadt forcierten Postulats einer „Eigenlogik der Städte“. Die Auseinandersetzung mit dem „Eigenlogik“-Ansatz wurde jedoch auch durchweg für zwei davon losgelöste Diskussionen genutzt: Einerseits wurden alternative Umgangsweisen mit den empirischen Herausforderungen vorgestellt, die von der als „Stadt“ bezeichneten sozialen Wirklichkeit ausgehen; andererseits wurde insgesamt über die aktuelle Situation der Stadtforschung und ihre Aufgaben reflektiert.

Die zu Beginn vorgeschlagenen Diskussionsstränge gaben der Tagung eine klare Richtung. Die Fragen, (a) ob es etwas wie eine „Eigenlogik der Städte“ überhaupt gebe, (b) wenn ja, wie sie erkannt werden und ob sie eine Relevanz für die sozialwissenschaftliche Erforschung von Städten haben könne und schließlich (c) was forschungspraktische Leistungen und Schwächen dieser Annahme sein könnten, wurden im Verlauf der Tagung zunehmend eindeutig beantwortet. Das Aussagensystem des „Eigenlogik“-Ansatzes wurde insgesamt als eines eingeschätzt, das Sozialverhältnisse kulturalisiert, insofern es die vermeintlich kulturelle Eigenart einer Stadt zum unhinterfragten Ausgangspunkt für die eigene Forschung macht und somit Handeln und Verhaltensweisen essentialistisch fixiert. Damit scheint die soziale Wirklichkeit ihrem Begreifen eher entzogen als tatsächlich erforschbar gemacht zu werden.

Die meisten Vortragenden haben entlang spezifischer Schwerpunkte den ‚eigenlogischen‘ Forschungsansatz beleuchtet. Einige Beiträgen haben jedoch auch das ‚eigenlogische‘ Projekt zusammenfassend beurteilt. Derya Özkan (LMU München) machte auf die Parallelität zwischen dem Vorgehen des Stadtmarketings und den Denkfiguren des „Eigenlogik“-Ansatzes aufmerksam. Die selektive Konzentration auf die symbolischen Repräsentationen einer Stadt trage dazu bei, die soziale Realität der Städte weder erfassen noch normativ beurteilen zu können oder gar danach zu fragen, ob eine andere Stadt möglich wäre – eine Forschungs-

konzeption also, die nicht etwa als apolitisch, sondern als dezidiert politisch, nämlich als intellektuelle Stütze für den Status quo zu bezeichnen sei. Stefan Höhne (TU Berlin) thematisierte einen den ‚eigenlogischen‘ Forschungsansatz durchziehenden, aber nicht transparent gemachten Konflikt zwischen der Annahme einer (immer auf ein Allgemeines bezogen bleibenden) Besonderung von Städten einerseits, der Behauptung des „Singulären“ von Städten andererseits. Wo die ‚eigenlogisch‘ funktionierende Singularität einer Stadt angenommen wird, sieht er städtische Vielfalt unter eine holistisch angelegte Vorstellung von Stadt subsumiert und somit die „Subsumtionslogik“ wiederholt, die in den Texten zur „Eigenlogik der Städte“ als das Problem herkömmlicher Stadtsoziologie betrachtet und als zu überwinden bezeichnet wird. Hartmut Häußermann (HU Berlin) wies darauf hin, dass hinter der Rede von lokalen Kontexteffekten oft ein Umweltdeterminismus stecke. In Bezug auf die These einer „Eigenlogik der Städte“ führten ihn Aussagen über einen Mangel an Erklärungskraft, an Relevanz, an empirischer Überprüfbarkeit und an Differenzierungen sowie über die Vernachlässigung der Thematisierung von Macht, Herrschaft und sozialer Ungleichheit dazu, die „Abwesenheit von Soziologie überhaupt“ festzustellen.

In Hinblick auf den Anspruch des „Eigenlogik“-Ansatzes, „neue“ Konzepte in die Stadtforschung einzuführen, wirkte der Blick zurück als korrigierendes Moment. Boris Michel (Universität Erlangen) verwies in seiner Rekonstruktion der Absatzbewegung des ‚eigenlogischen‘ Forschungsansatzes von der „New Urban Sociology“ darauf, dass letztere in den 1970er Jahren bereits als Gegenreaktion zu mit dem ‚eigenlogischen‘ Ansatz vergleichbaren Forschungsperspektiven entwickelt wurde. Thomas Bürk (IRS Erkner) suchte die direkte Vorgeschichte ‚eigenlogischen‘ Argumentierens in der britischen Cultural Geography der 1980er und 1990er Jahre und demonstrierte, wie marginal die zentrale Idee eines „habitus of location“ in der dortigen Stadtforschung blieb und als wie marginal sie auch heute noch eingeschätzt wird. Peter Dirksmeier (HU Berlin) blickte auf die Disziplingeschichte der Geographie zurück, um zu zeigen, dass zentrale Aspekte und Probleme der klassischen Geographie sich heute im Postulat einer „Eigenlogik der Städte“ wieder artikulieren. Er plädierte dafür, geographische Debatten stärker wahrzunehmen, da sie schon seit mindestens einem Jahrhundert zeigten, warum ein kulturräumlich angelegter Essentialismus zu hinterfragen sei. Erhard Schütz (HU Berlin) hingegen beleuchtete die Disziplingeschichte der Soziologie und betonte mit Verweis auf G. Simmels Interesse am Zusammenhang von Geldwirtschaft und Individualisierung, warum Simmel – ganz im Gegensatz zu den damaligen, sehr präsenten Ausrufungen von kulturellen Eigenarten von Städten auf dem Feld der Literatur – an einer Soziologie nicht als Wissenschaft der Städte, sondern als die der modernen Gesellschaft festhielt.

Dass die Rede von „der“ Stadt im Alltag oder im Stadtmarketing nicht dazu führen darf, ihr eine „Eigenlogik“ zu unterstellen, soll eine gegenwartsbezogene Analyse der Städte gelingen, demonstrierten die empirisch orientierten Beiträge von Robert Lorenz (HU Berlin), Sybille Bauriedl (Universität Kassel) und Sirko Möge (HU Berlin). Lorenz sah in der mangelnden Distanzierung von Forschenden zu ihrem Forschungsgegenstand die Ursache für die Verwechslung einer romantisierten Sicht auf die Stadt mit der städtischen Realität. Er verdeutlichte an gegenläufigen Erzählungen über die Stadt Görlitz, dass diese sowie die darin sich artikulierenden sozialen Interessen unberücksichtigt bleiben, wenn die dominante, an die baulich-physische Gestalt der Stadt sich heftende Erzählung zu einer „Eigenlogik“ der Stadt verallgemeinert werden würde. Bauriedl stellte klar, dass die ‚nachhaltige Stadt‘, auch ein Schwerpunkt des ‚eigenlogischen‘ Forschungsprogramms, ein normatives Leitbild und damit ungeeignet für eine gegenwartsbezogene Analyse des städtischen Alltages ist. Entlang der Auseinandersetzungen um die Definitionshoheit über das normative Leitbild der ‚nachhaltigen Stadt‘ in Hamburg zeigte sie aus diskursanalytischer Sicht, dass es machtgestützte Konkurrenzen um die Definition des Städtischen gibt, die mit der These einer „Eigenlo-

gik“ weder denkbar noch beobachtbar sind. Möge analysierte bereits erschienene empirische Untersuchungen, die im Rahmen der ‚eigenlogischen‘ Ansatzes operieren bzw. sich in ihn einschreiben. Sein Ergebnis: Untersucht wird zumeist ein spezifischer Raumausschnitt und ein spezifisches städtisches Milieu, das weder zuverlässig zu einer städtischen „Eigenlogik“ verallgemeinert werden noch als das Ergebnis einer behaupteten „Eigenlogik“ nachgewiesen werden kann.

Unpassende bzw. sehr selektive Interpretationen von Konzepten und Theorien zu hinterfragen, die den Kern des Postulats einer „Eigenlogik der Städte“ bilden, war das Anliegen der Beiträge von Nikolai Roskamm (TU Berlin) und Norbert Gestring (Goethe-Universität Frankfurt). Roskamm rekonstruierte den Gebrauch des Begriffs „Dichte“ in der Stadtforschung und verwies davon ausgehend darauf, dass die ‚eigenlogische‘ Konzentration auf „Verdichtung“ keinen weiterführenden analytischen Zugriff auf die Stadt als sozialen Raum bieten kann. Gestring zeichnete zum Abschluss der Tagung zentrale Aspekte der Gesellschaftstheorie von P. Bourdieu nach, stellte diese dem Gebrauch Bourdieuscher Begriffe (Habitus, Feld, Doxa) im ‚eigenlogischen‘ Ansatz gegenüber und zeigte so auf, dass diese Begriffe dort nicht nur um ihren von Bourdieu zgedachten gesellschaftstheoretischen Gehalt gebracht werden, sondern damit auch in direktem Gegensatz zu Bourdieus Intentionen zu einer kritischen, aufklärenden Gesellschaftswissenschaft stehen.

Das Vorhaben der Tagung, den Ansatz der „Eigenlogik der Städte“ zu hinterfragen sowie über geeignetere Ansätze der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung nachzudenken, sehen wir in der Kombination guter Vorträge mit intensiven Diskussionen sehr erfolgreich umgesetzt. Die hohe Anzahl an Anmeldungen zu dieser Tagung zeigte uns zudem, dass der Bedarf an einer kritischen Reflektion aktueller Entwicklungen in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung sehr hoch zu sein scheint. Leider führte das auch dazu, dass viele Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Wir hoffen, dass der Sammelband, der die Ergebnisse dieser Tagung bündeln und 2011 erscheinen soll, einen Beitrag zur Fortführung der Diskussion darüber leisten wird, wie Stadtforschung sich selbst reflektieren und sorgfältig betrieben werden kann.

Das Programm der Tagung kann unter „Aktivitäten am CMS“ auf www.metropolitanstudies.de abgerufen werden.

Jan Kemper und Anne Vogelpohl (Berlin)